

„Endlich leben!“

Albert Schmidt OSB über das Buch
Durchkreuzt von Andreas R. Batlogg

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER, *in diesem Buch erzähle ich, wie sich mein Leben mit einer Krebsdiagnose schlagartig änderte. Die bevorstehende Sabbatzeit, der Aufenthalt in Israel – alle Pläne wurden durchkreuzt! Eine Zäsur. Ein neues Kapitel in meiner Lebensgeschichte hat sich aufgetan, anders als gedacht. Ich schildere, wie ich als Mensch, als Jesuit und Priester mit meiner Erkrankung zurechtkomme und was ich während der Behandlung erlebt habe. Die Achterbahn der Gefühle zwischen Ängsten, Fragen und Hoffnungen kommt zur Sprache: Wie lange lebe ich noch? Überlebe ich? Ist Gott mit mir? Spielt der Glaube eine Rolle?*

So stellt der Autor auf dem Klappentext sein Buch vor. Andreas R. Batlogg, 1962 in Vorarlberg geboren und seit 1985 Jesuit, war seit 2000 für die Zeitschrift *Stimmen der Zeit* tätig, 2009–2017 als Chefredakteur. Seit 2014 gehört er zur Jesuitenkommunität an St. Michael in München und arbeitet in der Cityseelsorge mit. Das Buch setzt ein am 25. September 2017, dem Datum der überraschenden Diagnose; das ärztliche Machtwort *Sagen Sie alle Termine für ein Jahr ab!* folgt schon am nächsten Tag.

Die Begrenztheit meiner Lebenszeit wurde plötzlich sehr real: Alles Planen, alles Fantasieren, sämtliche Vorsätze entpuppen sich schlagartig als sehr bedingt. Dazu wird dem Patienten bewusst, dass „der Helfer“ jetzt selber Hilfe braucht, weil er von Tag zu Tag hilfloser werden wird. Es beginnt eine lange medizinische Behandlung mit Chemo- und Strahlentherapie und drei Operationen. Dass eine Ärztin und ein Arzt, mit denen er befreundet ist, sich für ihn einsetzen, ist ein rettender Glücksfall; die Widmung des Buchs an sie und vier weitere Ärzte schließt mit dem Satz: *Es gibt sie: menschliche mitfühlende Ärzte!*



Die Krankheit erfasst die gesamte Beziehungslandschaft – mit vielen Farbtönen und Abschattungen. Der Satz seines ärztlichen Freundes: *Ich bin für dich da!* Die Frage: *Wen will ich wann informieren?* Die Abwehr des Patienten gegen das Gutgemeinte: *Hier schaut es bald aus wie in einer Aufbahnhalle. Bitte keine Blumen mehr!* Die Flucht von Besuchern in die Verdrängung: *Man sieht dir gar nichts an. Du schaust ganz gesund aus.* Gegensätzlich die Reaktionen bis in den Kreis der Ordensgemeinschaft. Als der Operierte im Aufwachraum zu sich kommt, nimmt er den Mitbruder wahr, der neben ihm sitzt und seine Hand hält.

Beziehungen entstehen, leben wieder auf oder entziehen sich: *In den ersten drei Monaten meiner Erkrankung hatten sich ganz wunderbar neue Freundschaften entwickelt. Oder alte wieder aufgefrischt ... Warum gehen selbst in schlimmsten Tagen Freundschaften zu Bruch? Die Trauer über eine zu Ende gegangene Freundschaft hat mir monatelang extrem zu schaffen gemacht.* Kardinal Schönborn, der 1993 P. Batlogg zum Priester geweiht hatte, lädt ihn ein, den 25. Jahrestag gemeinsam mit einem Gottesdienst und einem Mittagessen in Wien zu begehen. Seit der Operation sind keine vier Monate vergangen, und erst kurzfristig zeigt sich, dass die Reise möglich ist: *Es war wirklich ein Feiertag.*

Worte rücken an die zweite Stelle: *Besser als jedes Wort tröstet eine Hand, die einen hält oder drückt, oder eine Umarmung.*

Echte, wirksame Seelsorge hat immer mit Zuwendung zu tun. Antworten werden fraglich. Wirklich und wirksam trösten vermag nur, was nicht zu glatt, zu schnell daherkommt. Auch die eigene professionelle Routine kommt nicht ungeschoren davon. Viele meiner – manchmal vielleicht zu gedankenlos oder viel zu schnell gebrauchten „Phrasen“ kamen jetzt auf den Prüfstand. Ich bedaure das nicht. Denn ich gehe jetzt sparsamer damit um – auf der Suche nach einer neuen Sprache. Die Poesie hilft dabei: Eine Erfahrung der vergangenen Monate lautet: Ich lese wieder mehr Gedichte. Hilde Domin und Nelly Sachs leihen Worte, und an vier Stellen des Buchs taucht Mascha Kaleko mit ihrer schnörkellosen Zartheit als lyrische Hauspatronin auf.

Alte und uralte Worte bekommen eine ganz neue Bedeutung, einen neuen Klang: Psalmverse aus dem Stundengebet (*Unsere Tage zu zählen lehre uns!*), ein Lieblings- und Pfingstlied (*bete du in uns, wo wir stumm bleiben*). Nach dem Aufwachen aus der ersten großen Operation singt ein Mitbruder dem Patienten auf dessen spontanen Wunsch leise das Lied vor *Herr, ich bin dein Eigentum ...*

Eine ernste Glaubenskrise bleibt dem Autor erspart. Er zitiert die empirisch gestützte Feststellung einer Gesundheitswissenschaftlerin, dass der Glaube das Gesund-Sein wesentlich unterstützt. *Allerdings nur, wenn dieser Glaube mit einem gütigen Gott verbunden ist.* Das belässt nicht nur Raum für das Nachdenken, sondern eröffnet ihn. *Religion ist nicht das Gegenteil von Intelligenz!* Die alten Fragen treffen jeden und jede neu: *Hilft Glauben bei Krankheit? ... Hilft er im Alltag – wirklich und wirksam? Setzt er so etwas wie Widerstandsfähigkeit frei? Es ist letztlich die Frage nach spiritueller Resilienz.* Einmal mehr erweist sich der Wert von Worten daran, ob sie Beziehung stiften; zweimal erwähnt der Autor die jesuitische Deutung des Christus-Monogramms IHS: *Iesum Habemus Socium – Wir haben Jesus als Gefährten.* Diese Begegnung reicht über alle Worte hinaus. In die Klinik nimmt P. Batlogg eine

Christus-Ikone mit, die er seinem Bett gegenüber aufstellt: *Wenn ich aufwache, möchte ich etwas sehen, das mich daran erinnert, wer ich bin.*

Wer bin ich? Auch der Alltag gibt und erwartet Antworten. *Ich bin erneut ein kleiner ABC-Schüler geworden ... Ob daraus wirklich eine Schule des Lebens wird, hängt jedoch davon ab, ob man seine Krankheit akzeptiert.* „Lernen“ wird zum Stichwort: Das Schlucken von Tabletten während den Staffeln der Chemotherapie will gelernt sein, ebenso das Haushalten mit der eigenen Kraft und die Kunst, sich Pausen und Oasen zu gönnen. Die poetische Einladung von Nelly Sachs *Das Leben wieder leise lernen* ist auch eine Aufforderung zu mühsamer Geduld. *In den Alltag zurückfinden – das braucht Zeit, es braucht kleine Schritte, man überfordert sich schnell, oft ohne es zu merken.*

Der Schluss des Buchs klingt nach Anfang: *Wer überlebt, spürt schnell: Es beginnt ein Weg. Zu Ende ist nur die Behandlung. Gehen und gestalten muss den Weg jeder Mensch selbst. Der Christ darf hoffen, dass er in Gottes Arme führt. Ich bete darum.*

„Ein Buch, das mich bewegt“. Ich habe es an einem einzigen Tag gelesen, im Frühlinglicht des Klostergartens, im Schatten der Corona-Pandemie. Es hat Selbstverständlichkeiten durchkreuzt. Am Ende beginne ich den Leitsatz der Hospiz-Bewegung zu verstehen samt dem Hinweis des Autors, dass er verschieden betont werden kann: *endlich leben – und: endlich leben.*

Andreas R. Batlogg
Durchkreuzt. Mein Leben mit der Diagnose Krebs
 Innsbruck; Wien: Tyrolia 2019
 192 S., Abb., gb. € 17,95
 ISBN 978-3-7022-3745-5

Albert Schmidt OSB

geb. 1948 in Freiburg i. Br., Dr. theol.; 1968 Profess in Beuron, Studium in S. Anselmo / Rom, 1973 Priesterweihe; theologische und pastorale Arbeit, Exerzitien und geistliche Begleitung; 1988–92 Novizenmeister; 1992–97 Spiritual in Salzburg; 1997–2005 Rektor der Hochschule S. Anselmo; seit 2006 Schriftleiter von *Erbe und Auftrag*; seit 2008 Abtpräses der Beuroner Benediktinerkongregation.